



NAH DRAN – WIR GESTALTEN DEMOKRATIE

Gemeinsam handeln – Herausforderungen des Engagements im ländlichen Raum: Ein Beispiel

Dr. Michael C. Funke¹, SYSTEMIC CONSULTING[®], Leipzig

Vortrag gehalten auf der

Ersten Fachkonferenz

NAH DRAN – WIR GESTALTEN DEMOKRATIE

des Bundesprogramms „Zusammenhalt durch Teilhabe“

am 24. und 25. November 2011 in Potsdam

veranstaltet von der Deutschen Jugendfeuerwehr

¹ michael.funke@systemic-consulting.net

Liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer diese Tagung,

es macht Mut, Sie hier in so zahlreicher Runde versammelt zu sehen, stehen Sie doch für das große Engagement in diesem Feld.

Um über gemeinsames Handeln und Engagement im ländlichen Raum zu reden, möchte ich an einem Beispiel arbeiten und werde in drei Schritten vorgehen:

Zuerst werde ich den Hintergrund umreißen, vor dem Handeln stattfindet. Danach entfalte ich Ihnen die Geschichte und zuletzt werde ich einige Schlussfolgerungen und Deutungen geben.

Teil I: Hintergrund

Was bedeutet ländlicher Raum heute?

Dazu ein Blick in die Geschichte, nur auf einen Aspekt:

Ländlicher Raum steht historisch für dörfliche Strukturen, in sich geschlossen und mit intakter Sozialstruktur.

Diese war geprägt durch über Generationen ansässige Familien. Die angeheiratete Schwiegertochter aus dem Nachbardorf galt bereits als Fremde.

Es gab dörfliche Enge, aber zugleich Zuhause, Eingebundensein, Zugehörigkeit, Identität. Das oberste Ziel war, das Überleben zu sichern.

War diese Struktur bis zum 2. Weltkrieg oft noch halbwegs intakt, veränderten sich besonders in Ostdeutschland in Kriegsfolge die lokalen sozialen Systeme dramatisch: So waren bspw. in Mecklenburg, nimmt man den Zeitraum 1945-1950, über 40% der Bevölkerung „Fremde“, Zugereiste, Flüchtlinge, Umsiedler.

Zieht man diese Linie über den zwischenzeitlichen Wandel der Mobilität bis heute weiter, so gibt es zwar immer noch die alteingesessenen Familien, aber man kennt nicht alle Nachbarn zwei Dorfstraßen weiter, die irgendwann, und sei es nach der Wende im Zuge einer Bewegung raus aufs Land, sich im neuen Einfamilienhaus angesiedelt haben.

Es stellt sich die Frage:

Wie entsteht in so einem Sozialsystem Vergemeinschaftung, wie eine gemeinsame Sicht auf die Dinge – nicht mal auf die große Weltpolitik, sondern auf die Belange des Dorfes. Selbst das Wissen um die vielleicht andere Sicht des anderen fehlt.

Und damit fehlt es, bezogen aufs Gemeinwesen, an Identität: „Sich mit etwas identifizieren“. Identität hat hier etwas mit Kultur und damit mit menschlicher Gemeinschaft zu tun, bzw. mit deren Fehlen.

Insofern bin ich froh über dieses Bundesprogramm und über jeden Ihrer Vereine, Verbände, über jede Initiative, die Sie vertreten: Sie leisten, egal was Ihr Gegenstand ist, Beziehungsarbeit, Kontaktarbeit. „Zusammenhalt durch Teilhabe“ heißt in diesem Kontext auch „Identitätsbildung durch Teilhabe“.

Und das erscheint doppelt notwendig vor dem zweiten Identitätsbruch, hier in den neuen Bundesländern:

Ich frage Sie, die sie deutlich vor der Wende geborenen wurden: Fühlten Sie sich als echter DDR-Bürger? Fühlten Sie sich als Deutscher? Ich kenne viele, die antworten würden: Hmm, so richtig als DDR-Bürger fühlte ich mich nicht, aber als richtiger Deutscher? Auch nicht?

Christa Wolf prägte unter den engen DDR-Verhältnissen die Metapher von „Kein Ort, nirgends“: Menschen brauchen einen Ort, eine „Andockstelle“ um dazugehören zu können. Insofern hat die Arbeit, die Ihre Vereine, Verbände, Initiative leisten, so seltsam es klingt, auch etwas mit *ankommen* zu tun: dass Menschen irgendwo ankommen können.

Rechte, Neonazis erscheinen unter diesem Aspekt als Menschen, die nicht angekommen sind – zumindest nicht auf dem Boden des GRUND-Gesetzes, nicht auf dem Boden der Demokratie. Und weil sie da nicht angekommen sind, sind sie da angekommen, wo sie sind.

Rechte, wie andere Ideologen, arbeiten mit Vereinfachung, mit Übertreibung, Verabsolutierung. Systemiker nennen das: Reduktion von Komplexität, genauer: Eine unzulässige Reduktion von Komplexität.

Albert Einsteins wird mit dem schönen Satz zitiert: *„Probleme kann man nicht auf der gleichen Ebene lösen, auf der sie entstanden sind.“*

Die Antworten des Systems sollten komplexer ausfallen als die trivialen Vorlagen von Rechts.

Insofern ist die Arbeit, die Sie hier tun, genau die notwendige: Die vielfältigen Sichtweisen und unterschiedlichen Zielrichtungen, die offenen Fragen, das Ringen mit Problemen, oder selbst – ich nenne das jetzt so - das „Geschenk eines sich mitgeteilten Nichtverstehens“ erzeugen den Grad von Komplexität, dieses wunderbare, für mich beruhigende Chaos, das diese neue Ebene markiert – die mit einer trivialen Ideologie nicht zu gefährden ist.

Den Gedanken der Komplexität weiter gedacht: Rechte sind nicht nur Rechte, sie sind zugleich, ob wir es gerade sehen können oder nicht, Schüler, Mitbürger, Auszubildende, Sportler, Kleingärtner, Berufskollegen oder Kolleginnen. Ich möchte Sie ermutigen, diese Kanäle zu nutzen, diese Ausstiegfenster offen zu halten, um Menschen aus der rechten Ecke herauszuholen oder ein Abdriften zu verhindern, indem Sie Orte bieten, wo Menschen gut *ankommen* können.

Teil II: Eine Geschichte

Wie lassen sich im ländlichen Raum Menschen erreichen und begeistern – und nur „mit Angeboten versorgen“.

Ich möchte Ihnen dazu eine Geschichte erzählen und dazu ein Wagnis eingehen: Ich möchte von einem Menschen reden. Sein Einsatzfeld ist nur ein Beispiel, aber der Prozess erscheint mir wichtig.

Wir könnten es „best practice“ nennen, ich erzähle es Ihnen als Geschichte

- *hier aus dem Land Brandenburg*
- *aus einer ländlichen Region*
- *aus einem Dorf, das heute mit einem anderen vereint, ca. 250 Einwohner hat,*
- *eine Geschichte von einem Menschen, der den Mut hatte, etwas anzufangen*

Der Mann heißt Karl-Heinz Klaus, geboren 1944.

Er lebte mit seiner Familie in Alexanderdorf, dem späteren Alexanderdorf-Kummersdorf, dem heutigen Am Mellensee.

Karl-Heinz Klaus war Bautischler, arbeitete nach der Wende in einer Werkstatt für Behinderte als Gruppenleiter in der Tischlerei.

1992 sah er zufällig einen Diavortrag über Litauen. Und ihm wurde klar: Dort herrscht Not.

Vermutlich geht bei den wenigsten von uns beim Begriff Not das Stichwort Litauen an: Ein Land in Europa, ehemalige Sowjetunion. Da fällt einem eher ein Ort in Afrika ein. Weit weg und schwer erreichbar. Aber die Not in den ländlichen Regionen Litauens war real.

Karl-Heinz Klaus begann zu sammeln, Hilfsgüter, einfache Dinge: Bekleidung, einen Kühlschrank, später eine Spüle für die Küche eines Krankenhauses, Rollstühle, Medikamente, haltbare Lebensmittel.

Im April 93 schloss er sich mit Freunden einer Gruppe aus Karlshorst an, die schon öfter Hilfsgüter nach Litauen gebracht hatte. Mit einem Freund und einem selbst organisierten Transporter fuhr er einen ersten Hilfstransport. Was die beiden dort an Not und Elend sahen, packte sie so, dass es sie nie mehr losließ.

Aus einem Transport wurden mehr, bald war die Regel jährlich ein großer Transport mit 2-3 LKWs und mehreren Kleintransportern, dazwischen viele kleinere mit eigenen Fahrzeugen.

LKWs und die Transporter borgten Firmen der Umgebung. Die Gruppe um Karl-Heinz, die er sich aufgebaut hatte, nutzte die engen Beziehungen in der ländlichen Struktur. Einmal bestand die Kolonne aus 11 Fahrzeuge und

22 Mitfahrenden – Menschen, die Freizeit und Urlaub opferten um mitfahren zu können.

Die Ladungen bestanden aus dem, was Karl-Heinz Klaus und Mitstreiter in der Zwischenzeit gesammelt hatten, Rollstühle und Pflegehilfsmittel, Material, das hier in Krankenhäusern aussortiert wurde, Hygieneartikel, Werkzeug.

Erster Zielort in Litauen war das Jakobus-Krankenhaus in der Hauptstadt Vilnius. Später die Herzklinik Valkininkai, eine kardiologische Rehaklinik mit sagen wir sehr schlichten Bedingungen.

Weil Krankenhausmitarbeiter sie zum Übernachten einluden, lernten sie Sumskas kennen, einen Ort 3 km vor der weißrussischen Grenze. Heute ein Ort im Nirgendwo. Ein Krankenhaus, das - weil so alt und marode, als solches nicht mehr zugelassen, als Altenpflegeheim weitergeführt wurde. Dieses Haus wurde jetzt zum wichtigsten Zielort.

Die Menschen dort lagen auf Armeebetten, ohne Matratzen, nur mit einer dünnen Decke drunter. Schon der nächste Transport brachte daraufhin 20 Matratzen mit.

Persönliche Freundschaften entstanden und bis heute waren etliche der Krankenschwestern, z.T. mit ihren Kindern zu Gast in Alexanderdorf.

Praktisch waren bei jedem Hilfstransport das halbe Dorf und Unterstützer aus der ganzen Region eingespannt:

Viele Menschen, die nützliche Dinge sammelten oder unaufgefordert vorbeibrachten. Dazu die Frauen aus dem Dorf, die die gesammelten Bekleidungsstücke sichteten, wuschen und reparierten, während die Männer, oft über mehrere Tage die Fahrzeuge beluden und Transportlisten für den Zoll erstellten. Am Tag vor der Abfahrt buken die Frauen des Dorfes Kuchen, mit dem bei der Ankunft Patienten und Mitarbeitende bewirtet wurden. Und immer wenn sie ankamen, wurde am Abend mit den Mitarbeitenden ein Fest veranstaltet.

Einmal entstand auf diesen Hilfstransporten ein Kontakt zur örtlichen Schule, einer polnischen Schule, die um Hilfe bat.

Und so begannen die Menschen um Karl-Heinz Klaus nützliche Dinge für eine Schule und für Kinder zu sammeln und zu transportieren.

Beim nächsten Transport mit Material für die Schule kamen 2 Frauen auf die Mitfahrenden zu und fragten ob sie nicht auch etwas für ihre Kinder bekommen könnten: Stifte, Hefte, ... Die erstauenen Helfer erfuhren: Ja, es sei zwar eine polnisch geprägte Gegend Litauens, aber es gäbe auch eine litauische Schule – und das litauisch-polnische Verhältnis sei nicht frei von Spannungen. Seit dem war auch die litauische Schule Zielort.

Karl-Heinz Klaus trieb dabei immer die Frage um, wie lässt sich die Hilfe ausbauen und was braucht es vor Ort wirklich. Also: Denkaufgabe Schule – und er war wohl so etwas wie ein denkendes Schlitzohr:

Er hatte beobachtet, dass die Kinder bei den Besuchen litauische und polnische, aber auch deutsche Lieder vortrugen. Auf Rückfragen erklärten die Lehrerinnen, dass die Kinder sehr gern mehr Deutsch lernen würden, aber das Material fehle.

Karl-Heinz Klaus knüpfte Kontakt zu den Schulen um Alexanderdorf. Schaut man genau hin, so nutzte er hier wie an anderen Stellen geschickt eine Besonderheit in diesem ostdeutschen ländlichen Raum, über den wir gerade nachdenken, nämlich das dichte Beziehungsnetz der Vorwendezeit: Eine beliebige „Zielperson“ wie die Schulleiterin ist in diesem Beziehungsnetz i.d.R. höchstens eine Zwischenperson weit entfernt. Und Sie wissen ja: Beziehungen sind wie Trampelpfade, sie entstehen durch Benutzung. Jedenfalls:
Ergebnis 1: Wie sich herausstellte hatten die deutschen Schulen ganze Klassensätze nagelneuer Schulbücher im Keller, die aber aus unerfindlichen Gründen nicht für brandenburgische Kinder zugelassen waren. Und so traten ganze Sätze von Unterstufen-Deutschbüchern die Reise nach Litauen an.

Ergebnis 2: Die Schule Am Mellensee, im Nachbarort von Alexanderdorf, startete ein Projekt über Litauen. In der Folge begannen die Schülerinnen und Schüler, abgelegte Schulranzen zu sammeln. Diese wurden mit Schulsachen/ Schreibmaterial und mit etwas Speziellen, entweder für ein Mädchen oder für einen Jungen gefüllt. Und so trat bald auch eine Vielzahl von gefüllten, wohl beschrifteten und mit den Absenderadressen versehene Schulranzen die Reise an. Und Kinderfreundschaften entstanden.

Ergebnis 3: Wieder zu Hause sprachen die Mitgefahrenen Menschen in der Region an und die Menschen begannen ausgediente Computer zu sammeln, die noch im gleichen Jahr ihre Reise nach Sumskas antraten und den dortigen Schülern nun im eigenen Computerkabinett für ihre ersten Schritte dienten.

Und immer wieder die Erfahrung auf den Reisen: Große Armut und große Freude

Einmal entstand auf der Rückfahrt von einer Reise eine neue Frage: Eine Sache ist die Lieferung von Hilfsgütern, aber: Kann man auch Know-How in ein Krankenhaus transportieren?

Ein Anruf im Bundesministerium für Gesundheit brachte zumindest einen Hinweis auf eine Deutsch-Baltische Ärztekammer. Die sagte, was sie anbieten könne, wäre einen Wohnplatz in einer Berliner Wohnung und ein Reisekostenzuschuss. Die kleine Helfergruppe beschloss noch etwas draufzulegen und so konnte 2003 ein Arzt aus dem Krankenhaus Valkininkai, jener Kardiologischen Reha-Klinik, einen Monat in einer speziellen Klinik in Teltow hospitieren. Sein Anliegen war, praktisch zu sehen, wie Rehabilitation in Deutschland, sprich in Europa funktioniert.

2005 richtete Karl-Heinz Klaus in Varena, einem Dorf bei Vilnius, eine Verteilzentrale für Pflegehilfsmittel ein: Rollstühle, Krücken, Rollatoren, Pflegebetten etc. Insbesondere ältere Menschen, vom System allein gelassen, erfuhren Hilfe und bekamen auf diese Weise etwas von ihrer Würde wieder. Nach Benutzung kamen die Teile zurück und wurden erneut ausgeliehen. Eine alleinerziehende junge Frau betreute den Verleih und bekam eine kleine Aufwandsentschädigung, wodurch in minimalen Anfängen eine Sozialstruktur implementiert wurde.

Ein kleiner Coup sei noch berichtet:

Das Krankenhaus Sumskas sollte seit vielen Jahren neu gebaut werden, doch „leider“ fehlte immer das Geld.

Karl-Heinz Klaus und Freunde sammelten ein Jahr lang im großen Umkreis und „erbettelten“ 5000,- €. Wieder in Sumskas erhielt die inzwischen wohl vertraute Kreisärztin vor herbeigerufener Presse diese Spende mit der Zweckbindung, sie ausschließlich als Grundstock für das neue Krankenhaus zu verwenden.

Das war 2002. Es dauerte, aber die geschickte Aktion war nicht unter den Tisch zu kehren. 2005 wurde die alte Baracke abgerissen, 2006 stand das neue Krankenhaus.

Bis 2003, also innerhalb von 10 Jahren, brachten Karl-Heinz Klaus und seine Gruppe in 17 größeren Transporten gemäß der Frachtpapiere 225 t Fracht auf den Weg.

2003 erhält Karl-Heinz Klaus dafür das Bundesverdienstkreuz. Zur Ordensverleihung nimmt Karl-Heinz Klaus eine der hilfsbereiten Frauen des Dorfes mit. Von dem Ordens-Geld richtete er beim nächsten Transport in Sumskas für alle ein Fest aus.

Es gäbe noch viel zu berichten, z.B. über die Mitfahrenden, die erzählen, dass diese Erfahrungen sie als Menschen verändert haben.

Die Arbeit geht zuverlässig weiter, dann zeichnet ihn eine Krankheit.

27. Juni 2007 stirbt Karl-Heinz Klaus im Alter von 63 Jahren.

Zur Beerdigung erscheint überraschend die Bürgermeisterin eines polnischen Dorfes und hält eine Rede am Grab. Karl-Heinz Klaus hatte auch in ihr Dorf Hilfsgüter gebracht, als die Oderflut die polnische Seite wie die deutsche betraf.

Hier wäre die Akte Karl-Heinz Klaus zu schließen. Aber Sie wissen ja, er war ein Schlitzohr.

Im Dezember 2007 findet eine Premiere im Kreishaus Luckenwalde statt. Im Amtsblatt lesen wir: „Zum ersten Mal wurden ehrenamtlich engagierte Bürger des Landkreises Teltow-Fläming von Landrat Peer Giesecke und dem Kreistagsvorsitzendem Klaus Bochow zu einer Feierstunde empfangen. Sie dankten den Freiwilligen mit einer Urkunde.“ Weiter heißt es:

„Wie Landrat Giesecke erklärte, stammte die Idee zur Ehrung der Freiwilligen von einem Ehrenamtler selbst: Es war Karl-Heinz Klaus aus dem Ortsteil Kummersdorf-Alexanderdorf,... leider kann er die Verwirklichung seines Vorschlags nicht mehr erleben.“

Auf dieser Feier werden allein 10 Menschen für ihr Litauen-Engagement geehrt: Sie kommen aus und stehen für 7 verschiedene Dörfer in Brandenburg.

Bleibt noch eines nachzutragen, für die vielen Mitglieder der Jugendfeuerwehr auf dieser Konferenz: Auch Karl-Heinz Klaus war Feuerwehrmann, zuletzt Stv. Leiter der FFW Kummersdorf-Alexanderdorf, von seinen Kameraden sehr geschätzt. Sie halfen beim Transport von Sachen, das Gerätehaus in Alexanderdorf war zeitweise Hilfsgüterlager und der jetzige Leiter der FFW Kummersdorf-Alexanderdorf war selber als Fahrer mit in Litauen.

Und noch andere haben Karl-Heinz Klaus etwas zu verdanken: Früher hatte das kleine Alexanderdorf eine eigene FFW. Als diese später mit dem Nachbarort Kummersdorf vereinigt und der Fahrzeugpark dort konzentriert wurden, sorgte er wesentlich dafür, dass das kleine Gerätehaus im Dorf umgebaut wurde, damit die Dorfjugend einen eigenen Club und damit eine Bleibe hat.

Teil III: Deutung

Was bedeutet diese Geschichte für uns, was können wir lernen? Ich habe diese Geschichte etwas ausführlich geschildert, um die „Auswirkungen am Rand“, die Verästelungen im Engagement der Beteiligten in den Blick zu bekommen. Lassen Sie uns diese Geschichte auf den verschiedenen Ebenen betrachten:

Ebene Person

Ein Mensch sieht Not und beginnt zu handeln. Vermutlich ohne am Anfang zu wissen, wohin dieses Abenteuer führt.

Karl-Heinz Klaus war ein Mensch mit Humor und einer Gabe zur Kommunikation. Er sprach Menschen an und begeisterte sie. Er hat einfach die Not der Anderen, d.h. er hat Menschen in den Mittelpunkt gestellt. Und hat damit Sinn gestiftet, für sich und für sein Umfeld.

Er übernahm, bezogen auf die Sache und auf die Beteiligten, Führung, getragen von einem tiefen humanistischen Selbstverständnis und mit Sicherheit aufbauend auf seine Handlungskompetenz als Feuerwehrmann.

Dabei war er kein Haudrauf der mit dem Kopf durch die Wand ging, sondern er ging, wie gestern eine Arbeitsgruppe ihr Thema benannte, „kluge Umwege“.

Er verfügte eine besondere Währung: Wertschätzung.

Er gab Menschen ihre Würde wieder, in dem er sie wahrgenommen und angesprochen hat. Auf Augenhöhe.

Er hat damit etwas gesetzt, was eine hoch systemische Intervention ist: Die Wiedereinführung von Wertschätzung ins System.

Ebene Team

Es zeigt sich, die Menschen vor Ort sind ansprechbar und bereit zum Handeln. Aber es muss konkret und „greifbar“ sein. Und die Menschen wollen angesprochen werden. Wenn etwas dran ist an der oft zitierten Mentalität, dass Ostdeutsche tendenziell eher reagieren als agieren, und sich nicht in Führungspositionen drängen, dann sind sie zugleich hervorragende Teamspieler. Stimmt die Beziehung, das Gefühl für die Sache, ist der Sinn klar, dann bedarf es auch keiner Motivationsversuche. Ich muss die Menschen nicht zu bürgerschaftlichem Engagement und Ehrenamtlicher Tätigkeit motivieren. Ich muss den Sinn vermitteln. Burkard Sievers, der in Deutschland den 1. Lehrstuhl für Organisationsentwicklung inne hatte, beschreibt das in einem lesenswerten Artikel mit dem Titel „Motivationsversuche als Sinnersatz“.

Ostdeutsch sozialisierte haben aus der Not heraus noch eine weitere erworbene Kernkompetenz: Ganz pragmatisch Beziehungen zu haben und zu nutzen. Wie Karl-Heinz Klaus und seine Aktiven in unserem Beispiel hier: Sie haben Beziehungsarbeit geleistet, damit Gemeinschaft hergestellt und letztlich Identität gestiftet – für sich selbst und für die Umwelt: „Das sind doch die mit der Litauenhilfe“.

Sie haben dem Geist und die Begeisterung in ihr Umfeld getragen und andere angesteckt. Und die Augen leuchten noch heute, wenn man sie danach fragt.

Ebene Organisation

Katastrophal: Die Gruppe hat bis heute keinen Verein gegründet, keine Fördermittel akquiriert, keinen Qualitätsentwicklungsprozess durchlaufen und keine Evaluation durchgeführt.

Aber: Sie haben die effektivste Form von Arbeit, von kollektiver Wirksamkeit ans Laufen gebracht: Selbstorganisation.

Schaut man auf die 4 Wege kollektiver Wirksamkeit, also wie Menschen zu gemeinsamen Handeln kommen:

1. Hierarchie
2. Regeln und Normen
3. Aushandeln im Kontakt (Teambeschluss)

4. Selbstorganisation

so war dies Selbstorganisation in Reinkultur, die gut geführt war - nicht per Anweisung, sondern „getragen von einem gemeinsamen Geist“. Das einzige bei Selbstorganisation ist, man weiß vorher nie was auskommt.

Mit Blick auf „Zusammenhalt durch Teilhabe“:

Welche Hilfe hätte diese Gruppe gebraucht?

Geld für Hilfstransporte? Sicher nicht, den Diesel haben die Fahrer meist selbst bezahlt. Aber was sie hätten gut gebrauchen – und durch

„Zusammenhalt durch Teilhabe“ bekommen können (deswegen finde ich dieses Programm so wertvoll, leider gab es das damals nicht), ist eine minimale strukturelle Unterstützung. Diese Organisation war in der Pionierphase und das die ganze Zeit. Das führt zu Selbstüberlastung.

Eine Praktikantin, ein Praktikant oder jemand von einer Freiwilligenagentur wären genial gewesen: zur Entlastung beim Papierkram, für Frachtlisten und Kontaktdatenbank, für eine systematische Öffentlichkeitsarbeit oder zum Aufbau einer eigenen Website. Eben eine minimale

Dienstleistungsstruktur für bürgerschaftliches Engagement, die im Bedarfsfall auch die „Zugpferde“ ein wenig qualifiziert, damit die ihre Kräfte wirkungsvoll einsetzen, und gegebenenfalls (Organisationsentwicklungs-)Hilfe leistet zur Entwicklung der eigenen Strukturen.

Darum finde ich Ihre Projekte hier wichtig, weil Sie so etwas leisten oder zumindest anzetteln können.

Um es noch etwas herauszuarbeiten: Freie Träger kommen ja ursprünglich aus der Ehrenamtlichen Arbeit. Und sind heute z.T. Sozialkonzerne geworden, in denen Ehrenamtliche i.d.R. gern gesehen werden, aber sich den Regeln des Systems zu unterwerfen haben.

Dagegen scheint in unserem Beispiel wie in den von Ihnen im Forum 4 berichteten die aktuelle Zielstellung auf: Freie Träger, Vereine, Verbände sind gefordert, Rückgrat- Stütz- und Support-Funktionen als Dienstleistung für Ehrenamtliche zur Verfügung stellen um so bürgerschaftliches Engagement erst möglich zu machen. Man muss es sich auch leisten können.

Fassen wir bis hierher zusammen, so lassen sich ein paar Essentials, pragmatische Thesen für erfolgreiches Arbeiten festhalten:

1. Mache ein Thema zu Deinem eigenen Thema, Humanitäre Hilfe.
2. Hohes persönliches Engagement: Aktiviere Helfer dafür.
3. Sei kontaktfähig und denke in Netzwerken: Benutze Deine Beziehungen, und entwickle sie dadurch weiter: Trampelpfade entstehen durch Benutzung.
4. Stifte Zugehörigkeit und Gemeinschaft

5. Schätze die Menschen und Ihr Engagement wert. Wertschätzung ist eine wichtige Ressource, ja eine eigene Währung. Es könnte sein, dass allein mehr Wertschätzung mehr Ehrenamt hervorbringt.
6. Sei pragmatisch optimistisch: Es geht nicht um das, was nicht geht, sondern um das, was geht.
7. Lust an der Sache: Genieße die Freude daran, etwas zu gestalten.

In einem allerletzten Punkt möchte ich den Blick noch etwas weiten:

Ebene Region

Jeder ländliche Raum hat seine Geschichte. In was für einer Landschaft spielt die Geschichte von Karl-Heinz Klaus? Auf was für einem Boden ist sie gewachsen, rund um Alexanderdorf in Kreis von 7-8km:

Im Osten Wünsdorf:

Alter Garnisonsstandort ab ca. 1910, als Berlin zu eng wurde.

Hierher lies die Reichswehrführung Anfang Juni 1919, so vermutet man, den Leichnam von Rosa Luxemburg bringen, es heißt aus Angst, dass Arbeiter in Berlin sich den Leichnam zurückholen würden.

Von hier wurde im wahrsten Sinn des Wortes der 2. WK *geführt*. Der Bunker Zeppelin war das Nachrichtenherz des 2. Weltkriegs. Um diesen herum saßen in ihren eigenen Bunkern die Generäle des Krieges.

Nach dem Krieg saß hier - und auch wieder im Bunker Zeppelin - der Oberkommandierende der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland.

Im Süden Kummersdorf-Gut

Heeresversuchsanstalt

Seit 1875 militärisches Versuchsgelände, später Heeresversuchsanstalt mit riesiger Schießbahn:

Hier wurde der 1. Weltkrieg materialtechnisch vorbereitet.

Hier wurde der 2. Weltkrieg materialtechnisch vorbereitet.

Werner von Braun entwickelte hier in der Deutschen

Raketenversuchsanstalt die A1 und A2 bevor Peenemünde gebaut wurde.

Hier fanden erste Versuche zur Atommaschine statt.

Im Westen der Militärflugplatz Sperenberg,

Der sowjetische Militärflugplatz auf altem Militärgelände. Hier und nicht in Schönefeld kamen alle sowjetischen Regierungsdelegationen an, von hier floh das Ehepaar Honecker 1991 nach Moskau.

Die Wälder ringsum mit ihren alten Bunkern und Erdwällen erzählen noch heute die Geschichte des 2. WK. Die Landkarten von heute verzeichnen „nur“ Hünengräber – aber die wie zum Appell in langer Linie angetreten.

Irgend etwas scheint von diesem Geist geblieben oder wiedergekommen zu sein: Ich habe im weiteren Umfeld von ca. 12 km an Zeitungsständen und in Supermärkten neben der Märkischen Allgemeinen oder der Berliner Zeitung noch nie so viele recht Zeitungen und Zeitschriften gesehen wie in diesen Orten.

Für meine Recherche habe ich einen der Mitstreiter von Karl-Heinz Klaus gefragt: Wie sieht es bei Euch und in den umliegenden Dörfern mit rechten Erscheinungsformen aus. Er sagte mir: „Ja da, weiter weg, bis Zossen, da gibt es das sehr deutlich. Aber hier in unseren umliegenden Dörfern sind rechte Aktivitäten zumindest nicht wahrzunehmen.“

Statt dessen lebt die Initiative von Karl-Heinz Klaus weiter.

Soweit Geschichte und Deutung. Ich hoffe, es ist mir etwas gelungen, die ausstrahlende Wirkung, die Verästelungen und „Nebenwirkungen“, den Kollateralnutzen sichtbar zu machen.

Ich wünsche Ihnen

Mut zur Begeisterung, Mut zum Engagement, Mut zu einer gewissen Portion Verrücktheit - „Tue das Unerwartete“, damit sich „Zusammenhalt durch Teilhabe“ entwickelt.

Ich wünsche Ihnen,

dass Sie selber Menschen sind, die anfangen, so wie Karl-Heinz Klaus angefangen hat. Und damit anderen Mut machen.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.